

Sr. Gemma Hinricher

**Predigt beim Ökumenischen Passionsgottesdienst
in der Gedenkkirche Dachau, 2. April 1982
zu Phil 2,5-11**

Meine lieben Schwestern und Brüder!

Ich freue mich sehr, dass ich heute abend im Rahmen dieses ökumenischen Gottesdienstes das Wort der Verkündigung an Sie richten darf. Ich verdanke dies Ihnen, die Sie die Anregung dazu gegeben und die Sie Ihr Interesse und Ihr Mittragen an unserer Neugründung in Berlin-Plötzensee bekundet haben und heute abend in besonderer Weise bekunden wollen. Ihnen allen zu danken für Ihr Anteilnehmen und Ihnen meine und unsere bleibende Verbundenheit – auch von Berlin aus – sagen zu dürfen, ist mir ein tiefes Bedürfnis.

Diese Verbundenheit gründet ja in d e m, dessen Weg der Erniedrigung und Erhöhung in dieser österlichen Zeit für uns Christen erneut Frage und Herausforderung, Zuspruch und Trost ist.

Wir wollen heute abend den Christushymnus des Philipperbriefes in die Mitte unseres Passionsgottesdienstes stellen. Wir wollen uns darauf einstellen, als Gläubige, als Hörende das Wort von diesem Weg Jesu aufzunehmen und innerlich zu vernehmen, welcher Anspruch, welcher Aufruf persönlich an uns ergeht.

In unserem Hymnus heißt es: Er entäußerte sich selbst – entleerte sich, wie es wörtlich heißt; er hat, obwohl in der Gottesgestalt weilend, das Gott-gleich-sein nicht wie einen Raub erachtet, wie ein festzuhaltendes Gut, einen unbedingt zu wahrenen Vorteil; er hat seine gottgleiche Seinsweise nicht selbstsüchtig für sich ausgenützt; er vertauschte die Daseinsweise Gottes mit der Daseinsweise eines sterblichen Menschen. Er willigte ein, bis in die letzte Konsequenz Mensch zu sein, Mensch zu werden, als Mensch zu gelten, nichts weiter denn Mensch. Aber in der Skala menschlicher Wertschätzung und Geltung wollte er nicht oben, sondern unten stehen

als erniedrigter Mensch. Er entäußerte sich: das meint ganz schlicht: Er gab auf, was er besaß. Er wurde Mensch.

Wir spüren in diesen Versen eine ungeheure Dynamik. Es ist etwas in Bewegung gekommen von Gott her... das Fahrenlassen der Gottgleichheit, das Menschwerden, das Sich-Erniedrigen und Gehorsamwerden bis zum Tod. Paulus drückt es an anderer Stelle so aus: „... ihr wisst, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat: Er, der reich war, wurde euret wegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8,9).

Zweimal kommt in unserem Text das Wort werden vor: Er ist den Menschen gleich geworden, er ist gehorsam geworden bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Auch für den Menschgewordenen ist das Menschsein ein Werden und der Gehorsam ein Prozess.

„Und das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14). „Er ist in allem seinen Brüdern gleich geworden“ (Hebr 2,17). Und an anderer Stelle heißt es: „Er hat an dem, was er litt, Gehorsam gelernt“ (Hebr 5,8). – Er ordnete sich ein in die Reihe der Menschen und ging in ihre Geschichte ein. Gehorsam ist das Schlüsselwort unseres Christushymnus. Ihm entspricht bei Johannes das, was er „Auftrag des Vaters“ nennt (Joh 10,18). „...was ich gesagt habe, habe ich nicht aus mir selbst, sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir aufgetragen, was ich sagen und reden soll“ (Joh 12,49). „Aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe und so handle, wie es mir der Vater aufgetragen hat...“ (Joh 14,31).

Gehorsam bis zum Tod – bis in die äußerste Begrenztheit und Hinfälligkeit menschlicher Existenz. Damit ist noch einmal gesagt: Er willigte ein, Mensch zu sein – nichts weiter. Die gehorsame Annahme seines Todes ist noch einmal das Ja zu seiner Menschwerdung, das umfassende, endgültige Ja.

Jesus sagt Ja zum Tod und auch zu diesem Tod, zum schändlichen Tod der Schmach und der Schande. Gott wollte, dass es keine Tiefe menschlichen Leides gäbe, die sein Sohn nicht durchlitten hätte.

Jesus ist der Gehorsame, das ist der Hörende, der lebt, was er hört. Und dadurch ist er der, durch den Gott sich hörbar macht. Der Gehorsam Jesu ist nur zu verstehen aus dieser tiefen Beziehung zu seinem Vater heraus. Er, der Sohn, der das Wort ist, ist gleichsam in seiner Person, in seinem Gehorsam, die existentielle Antwort an den Vater. Jesus sagt Ja zur Preisgabe, zur Auslieferung. Preisgabe, das besagt zweierlei: Gott gibt seinen Sohn dahin – schont ihn nicht – das ist eine der unerhörtesten Aussagen des Neuen Testaments. Und Jesus lässt sich hingeben, lässt sich ausliefern und preisgeben.

Johannes Chrysostomus sagt: „Nichts gibt es nämlich, was so erhaben ist, als dass Gottes Blut für uns vergossen ist. Und mehr als die Annahme an Kindes Statt, mehr als alles andere ist es, dass er nicht einmal seines eigenen Sohnes geschont hat... Das ist bei weitem das Grösste.“

Hier ist geschehen, was Abraham an Isaak nicht zu tun brauchte: Jesus wurde in voller Absicht dem Schicksal des Kreuzestodes überlassen; Gott hat ihn hinausgestoßen in die Mächte des Verderbens... ihn ausgeliefert, preisgegeben in die Hände der Sünder. „Er (Christus) ist für uns zur Sünde geworden“ – er ist der Verfluchte Gottes..., das ist Kreuzestheologie, wie sie radikaler nicht sein kann. Und diese Preisgabe hat Jesus mit seinem Gehorsam umfassen.

Dass der Vater seinen eigenen Sohn nicht schonte, sondern ihn für uns alle dahingab – dass dieser unbegreifliche Weg unseretwegen war, darin offenbart sich die Liebe des Vaters und die Liebe Jesu. Jesus, der gekreuzigte Gehorsame, ist in seinem Kreuzestod die Öffnung Gottes zur Welt, zu uns Menschen, und ist gleichzeitig die Öffnung zu Gott hin, der Zugang zu IHM, der einzige. Das Ärgernis des Kreuzes ist die Offenbarung der alles Begreifen übersteigenden Liebe Gottes.

Unser Lied endet nicht mit der äußersten Kenosis, „Erniedrigung“ des Menschgewordenen in seinem Kreuzestod. Ja, gerade weil der Gehorsam des Menschgewordenen keine Grenze kannte, kein Wenn und Aber, vielmehr bis zum Ende ging, deswegen hat Gott ihn über alle erhöht. Das ist die Antwort Gottes auf die Erniedrigung des Sohnes.

Es ist Gottes Initiative, die das Geschehen der Erhöhung einleitet. Der Name, den Gott ihm gibt, ist größer als alle Namen. Es ist der Kyrios-Name, „Herr ist Jesus Christus“, der ihm verliehen wird. Ein Name ist nicht Schall und Rauch. Der Name ist Wirklichkeit. Er bewirkt das, was er ist. Der Kyrios-Name macht ihn zum Herrn. Im Gehorsam des Kreuzes zerbrach die Macht der Herrschenden. Sie müssen sich dem, der ihre Herrschaft zerbrach, beugen. Ihm müssen sie huldigen unter Anrufung, unter Nennung des Namens Jesu, des Namens des gehorsamen Gekreuzigten. Alle müssen ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu, des Herrn, und ihn als Herrn anerkennen. IHM ist alle Gewalt gegeben, alle Herrschaft im Himmel und auf Erden. Der Kyrios-Titel ist ja die griechische Übersetzung des hebräischen Adonai, der Bezeichnung für Jahwe selbst. Dies bedeutet, dass Gott seinen eigenen Namen mit seiner ganzen Herrschaft wegen des Gehorsams Jesu IHM überträgt. Jesus empfängt hier die Gottgleichheit, die er im Gehorsam nicht als Raub an sich gerissen, der er sich entleert hatte; sie wird ihm nun in dieser Funktion der Herrschaft von Gott geschenkt – „damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu“.

Und unser Hymnus gipfelt in dem einen Bekenntnis, das von allen Wesen gesprochen wird: Jesus Christus ist der Kyrios.

Nun sind wir gefragt. Was sagt uns der Gehorsam Jesu, was sagt uns seine Erhöhung? Gefragt sind wir nach unserem Bekenntnis zu Jesus Christus. Wenn Er der Herr ist, was heißt dies für mein Leben? Ist er der Herr meines Lebens, lasse ich ihn als Herrn in mein Leben ein, lasse ich mein Leben durch ihn bestimmen? Und was heißt das: mein Leben durch ihn bestimmen lassen? Es meint, das Gesetz von Kreuz und Auferstehung in mein Leben einzulassen, dem Gekreuzigten zu folgen, mich seinem Gehorsam anzuschließen, mich dem Geheimnis des Kreuzes zu stellen. „Seid so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5).

Jesu Sterben am Kreuz – vor dem Hintergrund seines Wortes und seines Lebens – zeigt uns: Dem Glauben können Durststrecken zugemutet werden, wo alle Stützen fallen, wo keine Begeisterung mehr bleibt und keine Freude, wo der Glaube nur durchgehalten werden kann in einer letzten Treue, im Gehorsam gegenüber dem unbegreiflichen Handeln Gottes.

Der Gehorsam Jesu bis zum Kreuz ist aber nicht nur Forderung an uns, an unseren Glauben, sondern auch eine Quelle seiner Kraft. Jesu Einverständnis mit seinem Kreuzestod ist ein Geschenk für uns. Denn es bedeutet für uns: nicht nur müssen wir den Glauben durchhalten, sondern auch, wir dürfen ihn durchhalten bis in die dunkelsten Rätsel unseres Lebens hinein. Was kann eigentlich dem Glauben grundsätzlich erspart bleiben, wenn Jesus selbst und mit ihm die Sache Gottes so zugrunde gehen kann?

Wenn Jesus von seinem Weg, der ihn ans Kreuz geführt hat, sagt: „es muss geschehen“, dann heißt das: Lass es geschehen! Lass es an dich herankommen. Weiche nicht aus. Gott verbirgt sich dahinter. Gott verbirgt sich, aber er ist nicht fern... Das allein ist realistischer Glaube, der das Leben bewältigt, wie es wirklich ist. Wir können es auch so sagen: Nur ein Glaube, der vom Kreuz redet, ist unserem Leben in dieser Welt wirklich gewachsen.

Für die, die beim Sterben Jesu dabei waren, blieb offenbar kein Raum für eine Hoffnung. „Wir hatten gehofft“, sagen die Emmaus-Jünger, als sie von Jerusalem weggehen. (Lk 24,21)

Aber mit Ostern wurde alles anders. Nun wissen wir: Gott hat den vor der Welt Gescheiterten bestätigt. Er war dem nahe, der sich von ihm verlassen fühlte. Wir dürfen in allen Karfreitagen dieser Welt die Hoffnung haben: Gott wird sich zeigen. Wir wissen nicht wie. Wir sehen oft keinen Lichtschein. Aber die Auferweckung Jesu, seine Erhöhung zum Vater genügt uns.

Dieser Glaube muss Wurzel fassen in unserem konkreten Leben. Wir müssen ihn auch dem Abgrund des Leidens in unserer Welt aussetzen... Auch hier sollen wir sagen und glauben: Gott ist nahe. Hier wagen wir zu sagen: Gott liebt uns. Und die Liebe Gottes muss in unserem Leben, in unserem Glauben und Hoffen spürbar werden.

Vielleicht kann ich hier anknüpfen und abschließend noch ein Wort zu unserer Neugründung in Plötzensee sagen. Zeichen der Hoffnung sein, das möchten wir hier in Dachau an der Stätte des ehemaligen Konzentrationslagers, und das möchten wir auch in Berlin in der Nähe der Hinrichtungsstätte Plötzensee. Zeichen der Hoffnung

auf Leben und Auferstehung in einer Welt von Gewalt und Terror. Die Lage der geteilten Stadt in ihrer Isolierung, die Situation der Christen in einer Umwelt, die von Gott wenig zu wissen scheint, die Schwestern und Brüder im anderen Teil Deutschlands – das alles ist für uns Beweggrund und Herausforderung, in diese Stadt zu gehen.

Deshalb möchten wir als Christen dort präsent sein und versuchen, durch unseren Glauben, durch unseren Dienst des Gebetes, durch unseren Dienst des Mitseins mit den Menschen Christus Jesus zu verkündigen.

Für uns alle – für Sie und für uns – gilt, dass der Gehorsam Jesu die Quelle ist, die uns Kraft gibt, auch auf dem Weg in eine ungesicherte Zukunft ihm gehorsam zu folgen.